



KIMSKI PAGANINI

»Es hat mich angefasst«

Ein sensibler Sturm-&-Drang-Dichter, der sich in seiner Paranoia verläuft (LENZ), ein gekränkter Maler, der sich im Absinthrausch ein Ohr abschneidet (LUST FOR LIFE), ein Regisseur, der sich aufgrund fehlender Inspiration in Wahnvorstellungen flüchtet (OTTO E MEZZO), eine neuseeländische Lyrikerin, die als Außenseiterin für schizophrene gehalten wird und nur durch Zufall einer drohenden Lobotomie entkommt (AN ANGEL AT MY TABLE) sowie ein genialer Popkompositeur, den seine schwere Depression ans Bett fesselt (LOVE AND MERCY): Schon immer hielt man die Grenzen zwischen Genie und Wahnsinn für fließend und schon immer gestand man Künstlern zu, dass sie nicht ganz richtig im Kopf sind und unangepasst durch die Welt irren dürfen. Künstlerische Kreativität und Wahn scheinen ein Bündnis einzugehen, fast wie einen Teufelspakt, wie ihn Legenden um Bluesmusiker oder den Teufelsgeiger Paganini spinnen. So haben Literatur, Theater und Film über das Verhältnis von Wahn und Kunst bereits früh eine Diskussion über die Mitglieder der Gesellschaft angestoßen, die von den sozialen Normen abwichen und

als geistig krank abgesondert wurden. Heute dagegen scheint die Inklusion von Menschen mit psychischen Störungen bereits im Mainstream von Film und Fernsehen angekommen zu sein, wenn in TV-Serien Asperger mit Manien (MONK) oder schizophrene Psychologen mit Halluzinationen (PERCEPTION) die Polizei bei ihrer Arbeit unterstützen, als psychopathische und heroinsüchtige Privatdetektive ermitteln (ELEMENTARY) oder als bipolare CIA-Agenten auf Terroristenjagd gehen (HOMELAND). In der wahren Wirklichkeit wird dagegen im Wirtschaftsteil der Tageszeitung diskutiert, inwieweit die Führungskräfte in Wirtschaft und Konzernen nicht alle gefühllose Psychopathen sind, während umgekehrt ein paar Seiten weiter Unternehmen der IT-Branche auf der Suche nach »Aspergern« mit ihrer Leidenschaft für Zahlen und Mathematik sind.

Genie und Wahnsinn

In den vorgestellten Filmen erscheinen kreative Hochbegabung und Wahnsinn als die zwei Seiten der künstlerischen Genies. Im Film LOVE AND MERCY über die Poplegende Brian Wilson wird im ersten Teil der mani-

sche Perfektionist und junge Erfinder eines neuen Sounds von dem jungen Schauspieler Paul Dano gespielt, während der depressive, sich im Drogenkonsum auflösende ältere Musiker im zweiten Teil von John Cusack dargestellt wird. Damit findet LOVE AND MERCY ein eindringliches Bild für das allen Filmen dieser Reihe gemeinsame Modell der gespaltenen Persönlichkeiten, in dem das Genie nicht ohne den Wahnsinn als seinen Doppelgänger existieren kann, quasi das eine ohne das andere nicht zu haben ist. Der Künstler als Grenzgänger zwischen Genie und Wahnsinn droht zudem ständig abzustürzen.

Inwieweit sich Wahn und Kunst bedingen oder sie Geistesverwandte sind, beschäftigt die europäische Kultur bereits seit den Griechen. Dabei erklärte erstaunlicherweise der Rationalist Platon im »Phaedros« den irrationalen Zustand der »Mania«, wie er in der »erotischen« Form eines entrückenden, göttlichen Enthusiasmus vorkommt, für unabdingbar zur Erlangung des wahren Wissens. Ähnlich positive Konnotationen finden sich noch bis ins hohe Mittelalter des Abendlandes bei den christlichen Mystikern wie Bonaventura oder Hildegard von Bingen, bei denen Universalgelehrtentum und mystisches Gotteserleben vereinbar sind. Mit der Neuzeit und der Vorherrschaft des rationalen Denkens ändert sich auch das Verhältnis zum Wahnsinn grundlegend. Der französische Philosoph und Psychologe Michael Foucault beschreibt in »Wahnsinn und Gesellschaft« (1961) wie seit dem Mittelalter die »Wahnsinnigen« zunehmend und systematisch mittels Spitälern, Gefängnissen und Zuchthäusern vom als normal betrachteten Teil der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Dabei wurden unter »Wahnsinn«, als der »Ver-rücktheit« von der Mitte der Gesellschaft, im Laufe der Geschichte die unterschiedlichsten Abweichungen von den Konventionen subsumiert und als Bedrohung für die Normalen verstanden.

Heute ist das Phänomen Wahnsinn als eine die Gesellschaft bedrohende »Krankheit« dem Begriff Psychische Störung gewichen. In Klassifikationssystemen der klinischen Psychologie (ICD-10 und DSM-V) werden alle heute bekannten Störungen mit ihren möglichen Symptomen beschrieben. So verwandelt sich der Wahnsinn in Symptome wie Halluzinationen und andere Wahnphänomene, die neben der Schizophrenie auch bei bipolaren affektiven Störungen auftreten können. Derartige Wahnsymptome spielen in den Filmen eine bedeutsame Rolle, weil sie audiovisuell eindringlich umgesetzt werden können. Die Komplexität einer psychischen Störung läuft dabei aber auch Gefahr, auf einen bedrohlichen Charakter reduziert zu werden. Ge-

nauso lässt sich darüber streiten, ob der an der Medizin orientierte Versuch eine Objektivierung zu einer Entstigmatisierung der Betroffenen beiträgt. Die Einweisung der Protagonisten in die Psychiatrie in DAS LEBEN DES SCHIZOPHRENEN DICHTERS ALEXANDER MÄRZ und AN ANGEL AT MY TABLE führt umgekehrt zur Verschlechterung oder sogar zum Scheitern.

Innenwelt und Außenwelt

Der Typus des Künstler und Genies, wie er auch heute immer noch vorkommt, entsteht erst mit der Goethezeit. Er fällt seitens der Künstler mit dem Wunsch zusammen, in Zukunft nur noch von der künstlerischen Arbeit leben zu können und nicht mehr einem lästigen Broterwerb nachgehen zu müssen. Das Bild vom Genie ist geprägt von seinen außergewöhnlichen Talenten, die ein Geschenk Gottes sind, und seiner Inspiration, die er durch den Kuss der Musen erhält. Krankheit und Wahn, auch durch Drogen hervorgerufen, sind dabei Nachweis der Auserwählung als Künstler. Die Krankheit als Form der Auserwählung erinnert nicht von ungefähr an die Initiation der Schamanen, wie sie Mircea Eliade in »Schamanismus und archaische Ekstasetechnik« beschreibt.



LUST FOR LIFE

Manchmal scheint wie bei LUST FOR LIFE noch der alte Geniegläubige durch, demzufolge das Ausnahmetalent von Gogh von der Muse geküsst wird. Oder es wird in grandiosen Landschaftsbildern geschwelgt, die den Künstler zu seinen Werken inspirieren. Immerhin steckt

darin eine beschreibbare Wahrheit über die künstlerische Kreativität. Neben der Beschreibung der Elemente des kreativen Zustandes, zu denen die Besessenheit von dem Gegenstand, die Ekstase des Schaffensrausches und das Entrücktsein von Raum und Zeit gehören, kann der kreative Prozess auf der Ebene der Relation von Individuum und Umwelt als Wechselwirkung von Innenwelt und Außenwelt, als Austausch von Innen und Außen dargestellt werden. Im kreativen Prozess verarbeitet der Künstler seine Eindrücke aus der Außen- wie Innenwelt, indem er sie sich aneignet, verarbeitet und im Prozess der Symbolisierung transformiert, um damit in der Außenwelt wiederum Artefakte zu schaffen. Auch Wahnsymptome können über das Verhältnis von Innen und Außen beschrieben werden, als Störungen im Austausch zwischen Innenwelt und Außenwelt und der menschlichen Interaktion. Tatsächlich kann man hier eine Gemeinsamkeit zwischen Wahn und Kunst finden, denn auch im Wahn kann eine Verschiebung der Realität stattfinden, Und umgekehrt gilt für Künstler und kreative Ausnahmetalente: Nur wer außerhalb der Masse steht, eine Außenperspektive einnimmt, kann anders denken und neues entwickeln, eben kreativ sein.

Die Filme zeigen, dass Ausnahmepersönlichkeiten Dispositionen sowohl zum künstlerischen Schaffen als auch zu psychischen Störungen wie Schizophrenie und affektiven Störungen haben. Sie verdeutlichen jedoch auch, dass soziale Probleme, traumatische Erlebnisse, Kindheitsentwicklungen oder Drogenmissbrauch die Auslöser für Wahnphänomene und andere Störungssymptome sind. Ob aber die beschriebenen Dispositionen unabdingbar für ein künstlerisches Schaffen sind, können sie nicht beantworten. Sie zeigen in der Gesamtheit vielmehr, wie Künstler mit den beschriebenen Veranlagungen an dem Missverstehen und der Ablehnung durch ihre soziale Umgebung leiden oder an ihr zugrunde gehen können, weil ihr Anderssein häufig Angst und Abwehr auslöst. Der amerikanische Neurologe Oliver Sacks schildert in seiner Arbeit »Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte« an anschaulichen Fallbeispielen, wie Patienten durch neurologische Krankheiten aus der Normalität herausfallen. So definiert er neurologischen Störungen nicht wie üblich als »Ausfälle«, die als Defizite behandelt werden, sondern als ein Zuviel oder Zuwenig von physischen und psychischen organischen Normalzuständen. Aber wenn man ehrlich ist, haben auch wir »Normalen« hin und wieder ein Zuviel oder Zuwenig. Es fällt nur nicht so auf. Wenn die Angst vor psychischen Störungen, die jeden treffen können, wegfällt, wenn Betroffene, ob mit

oder ohne künstlerisches Potential, in ihrem Anderssein respektiert würden, vielleicht würde sich dann auch ihrer häufig tödlichen Verzweiflung, die die Filme zeigen, entgegen wirken lassen. Im Gegenzeug würden wir Einblicke in die komplexe und vielschichtige Welt der Psyche gewinnen, könnten mit dem Anderssein im Fremden leben und bräuchten keine Angst mehr vor dem Anderen in uns selbst haben.

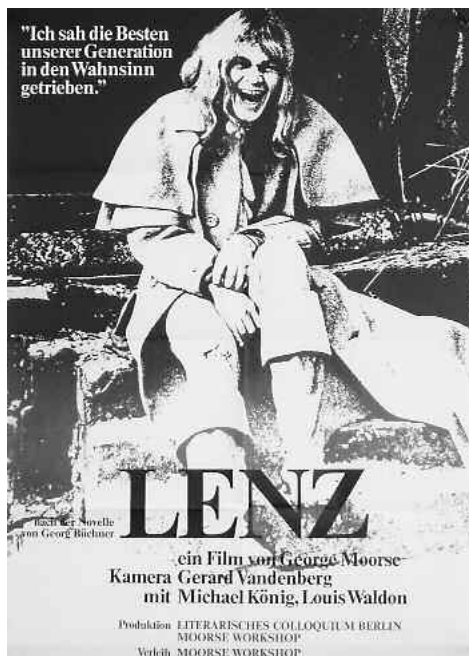
Bernhard und Karin Springer

Lust for Life (Vincent van Gogh – Ein Leben in Leidenschaft) | USA 1956 | Regie: Vincente Minnelli | B: Norman Corwin, nach dem Roman von Irving Stone | K: Freddie Young, Russell Harlan | M: Miklós Rózsa | D: Kirk Douglas, Anthony Quinn, Everett Sloane, James Donald, Pamela Brown | 122 min | OmU | In leuchtenden Farben und CinemaScope gedrehte Filmbiografie des holländischen Malers Vincent van Gogh (1853–1890). In einem Anfall von Wahnsinn schneidet er sich ein Ohr ab und wird auf eigenen Wunsch in die Psychiatrie eingeliefert. Der Film spiegelt nicht nur Vincente Minnellis Beschäftigung mit ästhetischen Fragen wider, sondern ist auch eine sehr gelungene Auseinandersetzung mit Kunst und Kreativität überhaupt. Der Film wurde an Originalschauplätzen gedreht: in den Niederlanden, in der belgischen Industrielandschaft Borinage und im französischen Département Bouches-du-Rhône.

► **Mittwoch, 16. September 2015, 21.00 Uhr**

Otto e mezzo (Achteinhalb) | Italien 1963 | R: Federico Fellini | B: Ennio Flaiano, Tullio Pinelli, Brunello Rondi, Federico Fellini | K: Gianni Di Venanzo | M: Nino Rota | D: Marcello Mastroianni, Anouk Aimée, Sandra Milo, Claudia Cardinale, Barbara Steele | 138 min | OmU | Autobiografisch gefärbte Darstellung der Schaffenskrise des Star-Regisseurs Guido Anselmi, der nicht mehr weiß, ob und wie und warum überhaupt er seinen nächsten Film drehen will. »Zu Beginn der berühmte Angsttraum: Guido entkommt einem schrecklichen Verkehrsstau und fliegt durch die Wolken, bis ihn ein Seil, befestigt an seinem Fußgelenk, auf die Erde zurückholt. Fellinis erste ausdrückliche Hinwendung zu Traum, Imagination, Erinnerung, inspiriert von C. G. Jungs Traumtheorie. Auch die erste große Entfaltung seiner visionären Bildschöpfungen. Reale Begegnungen werden imaginär fortgesponnen, verweben sich mit Kindheits-erinnerungen und Wunschfantasien, aber doch so, dass sich die erstaunlich präzise Beschreibung einer Impotenz-Neurose ergibt.« (Rainer Gansera)

► **Mittwoch, 23. September 2015, 21.00 Uhr**



Lenz | BRD 1971 | R+B: George Moore, nach der Novelle von Georg Büchner | K: Gérard Vandenberg | M: David Llewellyn | D: Michael König, Louis Waldon, Sigurd Bischoff, Klaus Lea, Kristin Peterson | 130 min | Im Winter 1778 reist der junge Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz ins Gebirge, um bei dem Landpfarrer Oberlin und seiner Familie Ruhe und Frieden zu suchen. Doch Lenz hat Anfälle von Angst und Depressionen, die immer heftiger werden. Seine intellektuelle Überempfindlichkeit steht im Gegensatz zur naturbezogenen Welt der Bauern und Waldmenschen, die ihn umgeben. »LENZ ist ein langsamer Film, aber dieses Tempo ist eines der Ziele des Films, damit wir daran denken, dass unser Zeitgefühl historisch bestimmt ist und dass wir in einen ständig sich beschleunigenden Wirbel der Zeit geraten sind, der uns zerstören könnte. Für mich handelt LENZ von der Zeit und der Erde und davon, wie diese bestimmend für die Mittelpunkte menschlicher Beziehungen sind.« (George Moore)

► **Mittwoch, 30. September 2015, 21.00 Uhr**

Das Leben des schizophränen Dichters Alexander März | BRD 1975 | R: Vojtěch Jasný | B: Heinar Kipphardt | K: Igor Luther | D: Ernst Jacobi, Michael Hinz, Rudolf Wessely, Susanne Schaefer, Otto A. Buck | 115 min | Der Dichter Alexander März steckt sich vor den Augen seines Arztes in Brand, weil er sich in dieser

Welt nicht mehr zurechtfindet. Seit elf Jahren befindet er sich in der Psychiatrischen Landesanstalt Lohberg, Diagnose »paranoide Schizophrenie«. Als Dr. Kofler den Patienten kennenlernt, ist dieser bereits seit sechs Jahren hospitalisiert und ein aufgegebenen Fall. Kofler steht der Institution der traditionellen Psychiatrie kritisch gegenüber und will März zur Selbstbestimmung verhelfen. Wichtig für die Therapie sind Gedichte, die Alexander März auf Anregung von Dr. Kofler verfasst. Sie offenbaren nicht nur das Trauma aus seiner Kindheit, sie erweisen sich darüber hinaus als sprachschöpferische Leistungen von eigenem Wert. »Für den Film empfang ich Anregungen aus den Veröffentlichungen psychopathologischer Texte des Psychiaters Leo Navratil. Besonders beeindruckt haben mich die von ihm publizierten Gedichte des kranken Dichters Herbrich (Pseudonym [= Ernst Herbeck]).« (Heinar Kipphardt)

► **Mittwoch, 7. Oktober 2015, 21.00 Uhr**

Love & Mercy | USA 2014 | Regie: Bill Pohlad | B: Oren Moverman, Michael A. Lerner, nach den Aufzeichnungen von Brian Wilson | K: Robert D. Yeoman | M: Atticus Ross | D: John Cusack, Paul Dano, Elisabeth Banks, Paul Giamatti, Dee Wallace | 120 min | OmU | Das Leben von Brian Wilson, dem legendären Kopf der *Beach Boys*, sein Aufstieg mit der Band und sein durch Drogen beförderter Absturz, der ihn in eine Angstpsychose trieb und mental und auch legal von seinem dubiosen Psychiater abhängig werden ließ. Die Panikattacken, die Empfindlichkeit gegen Lärm, die immer lauter werdenden Stimmen in seinem Kopf siegen über seinen Verstand. Erst die Begegnung mit einer selbstbewussten Autoverkauflerin kann ihn aus seinem Gefängnis befreien. Brian Wilson ist der Held, das Opfer, das verspielte Genie, das von seinem Vater nie akzeptiert und von seiner Familie nie verstanden wurde – besonders nicht, als er musikalische Experimente wagt.

► **Mittwoch, 14. Oktober 2015, 21.00 Uhr**

Kinski Paganini | Italien 1989 | R+B: Klaus Kinski | K: Pier Luigi Santi | M: Niccolò Paganini | D: Klaus Kinski, Debora Caprioglio, Nikolai Kinski, Dalila di Lazzaro, Tosca d'Aquino | 81 min | OmU | Parma, 1834: Der Geigenvirtuose Niccolò Paganini gibt ein Konzert, das durch die Naturgewalt seiner Musik das (vorwiegend weibliche) Publikum in Ekstase versetzt. Paganini selbst durchlebt, initiiert durch diesen furiosen Auftritt, Stationen seines Lebens, erinnert sich an die Vergangenheit, nimmt die Zukunft vorweg. Zu sehen ist, wie er als Getriebener einsam durch die Lande reist, wie er in sexueller Gier über Frauen geradezu herfällt, wie er mit

seiner größten Liebe, Antonia Bianchi, lebt, wie er seinen Sohn Achille – sein einziger Ruhepol – in den Schlaf musiziert. Klaus Kinski, mit wehender schwarzer Mähne, verinnerlicht diese radikale Person vollkommen: mal leidenschaftlich, wild, brutal, dann liebevoll, fast zärtlich.

► **Mittwoch, 21. Oktober 2015, 21.00 Uhr**

An Angel at My Table (Ein Engel an meiner Tafel) | Neuseeland 1990 | R: Jane Campion | B: Laura Jones, nach der Autobiografie von Janet Frame | K: Stuart Dryburgh | M: Don McGlashan | D: Kerry Fox, Alexia Keogh, Karen Fergusson, Iris Churn, Kevin J. Wilson | 158 min | OmU | Die Lebensgeschichte der neuseeländischen Schriftstellerin Janet Frame: ihre von Ängsten geprägte Kindheit, die Einweisung in eine Nervenheilanstalt, in der sie fälschlich wegen Schizophrenie behandelt wird, und der Reifeprozess als Frau und Schriftstellerin bis zu ihrer gesellschaftlichen Anerkennung. Als Mädchen vom Lande kann sie sich für Literatur und klassische Musik begeistern, schreibt bereits als Kind erste Gedichte. Jane Campion reiht behutsam die kleinen Tragödien einer schwierigen Kindheit aneinander, immer auch mit dem Blick für die absurde Komik des Alltags. Kein verzweifelter Schrei nach Freiheit wird laut, aber der Wunsch danach durchdringt spürbar Lebensabschnitt für Lebensabschnitt, bis der Weg über die Literatur freigekämpft ist.

► **Mittwoch, 28. Oktober 2015, 19.00 Uhr**

Dialogues with Madwomen (Gespräche mit verrückten Frauen) | USA 1994 | R+B: Allie Light | K: Irving Saraf | M: Rachel Bagby, Larry Seymour | 90 min | OmU | Sieben Frauen legen ihre Erfahrungen mit manischer Depression, multipler Persönlichkeitsstörung und Schizophrenie, aber auch mit Kreativität und Genesung offen. Regisseurin Allie Light selbst erzählt von ihrer Depression und ihren Erfahrungen in der Psychiatrie. Die Frauen öffnen sich vor der Kamera, sie reden humorvoll und leidenschaftlich. Es gibt keine sogenannten Experten, die ihre Sicht auf die Dinge einordnen. Unter Verwendung von Homevideos, Archivmaterial und Re-enactment zeichnet Allie Light ein komplexes und bewegendes Porträt von Frauen, deren seelische Krankheit mit inspirierender Energie und Kreativität einhergeht. Der Film selbst, der nicht mit Schockbildern argumentiert, aber Schockierendes aus dem Familienleben der Frauen berichtet, gibt sich als eine Form der Therapie zu erkennen und appelliert an die Würde und das Recht auf Selbstbestimmung seelisch kranker Menschen.

► **Mittwoch, 4. November 2015, 21.00 Uhr**



Die Unberührbare | Deutschland 2000 | R+B: Oskar Roehler | K: Hagen Bogdanski | M: Martin Todsharov | D: Hannelore Elsner, Vadim Glowna, Tonio Arango, Michael Gwisdek, Jasmin Tabatabai, Charles Regnier | 110 min | Die letzten Monate der Schriftstellerin Gisela Elsner alias Hanna Flanders, der Mutter von Regisseur Oskar Roehler. »Geradezu grandios ist das Spiel von Hannelore Elsner in der Titelrolle: fahriges Bewegen und Blicke, Gesten der Unstetigkeit verdichten sich zum schonungslosen Porträt einer Frau, die sich zeit ihres Lebens von einer imaginären Nacht umgeben fühlte (der Arbeitstitel hieß: DIE UMNACHTETE). Immer wieder das Unverständnis gegenüber der Realität, in verschiedenen Abstufungen: Warum feiern die Ostdeutschen den Mauerfall? Warum wollen sie nichts vom Sozialismus wissen? Und warum nehmen die Verkäufer der Münchner Boutique den teuren, kaum getragenen Mantel nicht zurück?« (Ralf Schenk)

► **Mittwoch, 11. November 2015, 21.00 Uhr**

Frances | USA 1984 | R: Graeme Clifford | B: Eric Bergren, Christopher DeVore, Nicholas Kazan | K: Laszlo Kovacs | M: John Barry | D: Jessica Lange, Sam Shepard, Kim Stanley, Bart Burns, Christopher Pennock | 140 min | OmU | Die Lebensgeschichte der Hollywood-Schauspielerin Frances Farmer (1913–1970), die mit ihrem unangepassten Lebensstil das Missfallen ihrer Umwelt erregte und durch Intrigen und mit Hilfe der Psychiatrie diszipliniert wurde. In einem High School-Essay verteidigt sie den Kommunismus, sie will Schauspielerin werden, sich aber nicht den Regeln Hollywoods beugen. Kein Make-up vor der Kamera! Nach einer gescheiterten Affäre mit dem Bühnenautor Clifford Odets wird sie alkoholabhängig und beginnt sich systematisch selbst zu zerstören. In der psychiatrischen Anstalt wird sie mit Elektroschocks und einer menschlichen Insulin-Therapie »behandelt«.

► **Mittwoch, 25. November 2015, 21.00 Uhr**